

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1888**

1.12.1888 (No. 48)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1005245](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1005245)

Sonnabend, den 1. Dezember.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Gandlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Inseptionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gepaltene Petitzeile 30 Pf.

Der liebe Reichstag.

Nach der Wahlen Kampfgetöse
Seht's im Reichstag ruhig her,
(Also spricht der Officiöse)
Wie ein Schiff auf glattem Meer.

O der guten Friedensboten,
Die so sanft sind von Gemüth!
Wenn man an den Kagenpfoten
Nur nicht gleich die Krallen sieht!

Ja, schon seh'n wir im Geheimen
Alten Spul vorüberzieh'n:
Zölle wachsen an den Bäumen,
Die im Reichstagsgarten blüh'n.

Bennigten macht Toilette,
Und sein Chorus hinterdrein,
Und sie üben um die Wette
Schon den Schunkelwalzer ein.

Helddorf, klug in allen Dingen,
Lebt jetzt im Gesange auch,
Um das Lied uns vorzusingen
Vom konservativen Hauch.

Und an Ueberraschung fehlen
Wird es auch dem Reichstag nicht,
Unter den Ministern zählen
Wir manch' piffiges Gesicht.

Die Civillist' zu vermehren,
Die bisher so ärmlich war,
Die Marine zu beehren,
Rüstet man in diesem Jahr.

Last uns dankbar nun verneigen,
Dass man uns zu jeder Frist
Giebt Gelegenheit zu zeigen,
Wie so sehr loyal man ist. (Fr. Pat.)

Widerspenstige Hühner.



— „Was? Für ein Duzend Eier fordern Sie
90 Pf.? Das ist ja unverschämt theuer!“

— „Wat? Utverschämt? Gnädige Froo, da mee-
nen Se mi doch nich mit, dat liggt jo nich
an mi, sunnern an de utverschämten Hühner.
Jüst in de Tied, wo de Eier so dhüer sünd,
da wüllt düsse wedderspenstigen Beester jo keen
Eier leggen.“

Freundschafts-Lust u. Leid.

Seufzend an des Schlagbaums Stamme
Sitzt ein Volk, gebeugt den Nacken;
Drüben an des Bidouaks Flamme
Wärmen sich die Herr'n Kosaken.
Und das Volk ruft: Liebe Herren,
Wollt' — wir sind ja Bund'sgenossen —
Länger nicht die Grenze sperren! —
„Doch die Grenze bleibt geschlossen.“

Hurrah! Kosakenjubil!
Denn es kommt ins Land des Czaren,
Markausstreuend reich und Rubel,
„Deutschlands Kaiser“ angefahren.
Hoch den Schlagbaum! Durch die Glieder
Tönt das Hurrah unverbrossen:
Doch der Schlagbaum senkt sich wieder —
Und die Grenze bleibt geschlossen.

Jubelt rings nur und Entzücken,
Hörnerklang und Trommelrühren!
Und die beiden Kaiser drücken
Sich ans Herz mit Freundschaftschwüren.
Sie geloben sich auf's Neue,
Wie aus einem Erz gegossen,
Festzustehn in Fried und Treue —
„Doch die Grenze bleibt geschlossen.“

Goldne Friedensklänge rauschen
Laut zum Klang von goldenen Bechern,
Und die Diplomaten tauschen
Manches Wort in den Gemächern.
Sprechen traut von ew'gem Frieden
Dem Revanche-Volk zu Poffen,
Und zum Trost den Ränkeschmieden —
„Doch die Grenze bleibt geschlossen.“

Und zurück zur Heimath kehren
Diplomaten, Generale,
Reich geziert mit neuen Ehren
Und in neuem Sternen-Strahle.
Denn es kam der gold'ne Segen
Heft'gen Stroms herabgeschossen,
Ja, ein wahrer Orden-Megen!
„Doch die Grenze bleibt geschlossen.“

Hurrah rufen die Kosaken,
Lagernd um des Bidouaks Flamme;
Aber mit gebeugtem Nacken
Sitzen wir am Schlagbaumstamme.
Weh! umsonst — so tönt die Klage —
Ist der Friedenswein geflossen!
Macht uns frei von Rußlands Schläge!
„Doch — die Grenze bleibt geschlossen.“

Die Bataillonsfahne.

Militär. Humoreske von Ph. Lenz.

[Fortsetzung.]

Als Lisette zurückkam, erzählte sie, die Kinder würden nicht wagen, den Mund aufzuthun; vor denen wären sie sicher. Aber was sollten sie nun beginnen?

Brüllmann, der immer noch die Fahne hielt wie vorhin, begann grausige Bilder auszumalen von dem, was ihm bevorstände. Das Unglück könne nicht verheimlicht bleiben; durch Verschweigen verdoppele er sich nur seine Strafe.

Marianne schlug vor, sie wolle das Loch mit Seide stopfen, aber das nützte nichts; man sah die geflickte Stelle doch und die Heiligthumschändung wurde nur noch ärger.

„Gott verdamme mich!“ fluchte Lisette zuletzt. „Um so einen alten Seidenlappen wird ein Spektakel gemacht wie um Jesus Christus. Wäre mir ein Loch in die Nase gebrannt, wer hätte sich wohl darum gekümmert?“

Das war nun eben Dienstmädchenlogik.

Zu einem Plane kamen die Drei aber nicht. Brüllmann bestand darauf, er müsse sich angeben, während Marianne und Lisette meinten, er sollte die Fahne nur ruhig wieder in den Ueberzug stecken; vielleicht würde sie erst nach Jahr und Tag wieder einmal entfaltet — so oft käme das ja nicht vor — und dann sei schwer zu untersuchen, woher das Loch stamme; sie, Marianne und Lisette, würden schon wissen, was sie zu sagen hätten, wenn man sie wirklich befrage, und die Kinder würden sich hüten etwas auszulappern.

Den Tod im Herzen machte sich Gottlob Brüllmann, nach einem traurigen Abschied, auf den Weg nach der Kaserne zurück. Morgen wollte er sich dem Major zu Füßen werfen und um Gnade flehen. Bis dahin ruhte die Fahne wieder in ihrem Ueberzuge in ihrer Ecke. Sie plauderte nicht; davor konnte man sicher sein, so weit man der Erfahrung trauen darf, welche man seit historischen Zeiten — denn vom Märchenalter spreche ich nicht — mit Fahnen gemacht hat.

Lisette und Marianne zankten sich diesen Abend noch fürchterlich. Lisette wälzte Marianne die ganze Verantwortung zu. „Du mit deinen abscheulichen Cigarren bist an Allem schuld“, sagte sie.

Wahrlich, schlimm genug endete der Tag für den guten Brüllmann. Wittigs Fluch hatte sich doch erfüllt! Er suchte im Schlafe Trost. Erst nach elf Uhr senkte der Traumgott seinen Schleier auf ihn nieder. War es ein mitleidiger Geist? Sehen wir zu, was Brüllmann träumte.

Alles sei entdeckt; er stände vor dem Kriegsgericht. Das Urtheil lautete natürlich auf den Tod durch Aufspießen mit der Fahne selbst. Aber die Herren hatten Mitleid mit seiner Jugend, und unter der Bedingung wollten sie Gnade für Recht ergehen lassen, wenn Brüllmann mit seinem ganzen Körper so lang und so dick er wäre, durch das Loch in der Fahne hindurch kröche, ohne es noch weiter aufzureißen. Und in seiner Verzweiflung erklärte er sich zu dem Unmöglichen bereit. Ein Gefreiter und ein Gemeiner mußten die Fahne ausgebreitet halten. Mit geschlossenen Augen that Brüllmann den Sprung. Die Fahne zerriss in tausend Fäden. Natürlich. Der Feldwebel, der, um das Maß voll zu machen, plötzlich auch mit dabei stand, zapfte ihn empfindlicher als sonst jemals früher am Ohr und sagte: „So, nun wirst du ohne Gnade todgeschossen.“ Erst kriechen — dann springen; erst todgestochen — dann todgeschossen werden: das verändert sich nun einmal so in Träumen. Die Generale vom Kriegsgericht meinten genüthlich: sie hätten es sich gleich gedacht, daß es so kommen werde. In der nächsten Minute waren die drei Tage um, welche Brüllmann von der Verkündigung bis zur Vollstreckung des Urtheils noch zu leben hatte. Er kniete neben seinem offenen Grabe mit verbundenen Augen; trotzdem sah er Alles. Da stand seine Mutter weinend neben dem General und wollte ihn mit Würsten und frischem Landbrod bestechen. Brüllmann schämte sich entsetzlich und suchte der Frau durch Winke begreiflich zu machen, daß sie etwas Unpassendes thue; aber wie Weiber sind, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt haben — sie ließ nicht ab. Der General kämpfte offenbar einen schweren Kampf — endlich nahm er die Würste und das Landbrod. Brüllmann wollte aufspringen und dem guten General, der sich der Bequemlichkeit halber die Würste um den Hals gehängt, danken; aber Unteroffizier Wittig ärgerte sich wahrscheinlich über die unzeitige Mißbehandlung und versetzte dem Delinquenten einen solchen Stoß, daß er in sein Grab hinunterfugelte. Der Schädel brummte ihm, so daß er glaubte, er sei doch erschossen. Als er aber wieder zur Besinnung kam, fand er, daß er auf dem harten Holzfußboden der Kasernenstube lag. Wenn man bedenkt, daß er aus der oberen Bettreihe heruntergefallen war, kann man sich die Gefühle in seinen Knochen wohl vorstellen. Seufzend

kletterte er wieder auf sein Lager hinauf und sehnzte sich den Rest der Nacht vergebens nach einer Wiederkehr des Schlafes. Eben im Traume hatte er Alles schon überstanden gehabt; — jetzt aber lag das drohende Verhängniß in seiner ganzen Fürchterlichkeit noch vor ihm.

Am nächsten Nachmittage mußte er wieder zum Major. Er konnte die Qual nicht länger ertragen und war fest entschlossen zu beichten, sofort, noch ehe er das Holz zu hacken begann; aber er vermochte sich nicht dazu zu zwingen. „Wenn ich fortgehe will ich es thun“, sagte er zu sich.

Lisette führte ihn in den Hof, zeigte ihm seine Arbeit und flüsterte ihm — denn Heinrich war in der Nähe — zu: „Alles gut. Niemand hat was gemerkt. Schweigen Sie nur.“

Als er fertig war mit Sägen und Hacken stieg er die Treppe hinauf nach der ersten Etage, wo der Oberst-Wachtmeister wohnte, um sein Gewissen zu erleichtern. Er taumelte beinahe vor Angst und Aufregung. Wie ihm nun aber Lisette Bescheid gab, der Major wäre nicht zu Hause, athmete er doch auf und wartete nicht, sondern ging in seine Kaserne. Den nächsten Tag litt der Dienst es nicht, daß er ausging, am dritten dachte er schon ruhiger über die Sache und schöpfte Hoffnung, das Loch in der Fahne möchte wirklich unbemerkt bleiben, wie Lisette prophezeite. So verging eine Woche. Frei und leicht fühlte er sich nicht. Die Unthat lastete schwer auf ihm, bereitete ihm viele sorgenvolle Stunden.

Nun bekam das Armeekorps einen neuen General, und es wurde Brigade-Exercieren angefangen für die Regimenter, zu deren einem Brüllmann gehörte. Der unglückselige Mensch meinte, der Schlag ihn rühren, als dieses bekannt gemacht wurde. Sieh jetzt noch anzugeben, dazu schien es ihm zu spät; er wollte es auf sein gutes Glück ankommen lassen. Ueberstand es die Probe, so konnte er wieder freier athmen. Er wußte, daß die Fahne nur bei seltenen Anlässen enthüllt wird; daß es auch trotz des Brigade-Exercierens und trotz der Besichtigung durch den General nicht geschehe, darauf gründete er seine Hoffnung.

Der verhängnißvolle Tag brach an. Das Bataillon rückte nach dem zum Rendezvous bestimmten Orte aus. Die Fahne kam natürlich mit. Brüllmann hatte seinen Platz ganz nahe bei ihr. Während des ganzen Marsches mußte er sie anblicken und sich durch sie an seine Schuld erinnern lassen.

[Fortf. folgt.]

Wie soll das enden?

Diese schicksalschwere Frage warf dieser Tage der erste Minister Englands, Lord Salisbury, am Schlusse seiner bei dem Lord-Mayors-Bankette gehaltenen Rede auf. Der konservative Redner und Minister versicherte zwar, daß alle Regierungen Europas den heißen Wunsch nach Erhaltung des Friedens hegen, aber er setzte hinzu, der Gefühlsausbruch eines schlecht unterrichteten Volkes könne die Regierenden mit fortreißen, und eine weitere Sorge bildeten die jährlich sich steigenden Rüstungen. Mit dem „schlecht unterrichteten Volke“ spielte der Minister auf Frankreich an, wo man über diesen Hieb nicht besonders erbaut sein wird. Die fortwährende Zunahme der Militärlast aber entlockte ihm die schmerzliche Frage: „Wie soll das enden?“

Es ist wohl — und hierin liegt die Bedeutung der Sache — das erste Mal, daß diese Frage von einem leitenden Staatsmanne ausgesprochen wird. Sie beschäftigt zwar alle Welt, der Menschenfreund, der Volkswirth, der freisinnige Denker hat sie auf den Lippen, aber in den Kreisen der Regierenden liebt man es nicht, sie aufzuwerfen. Und doch ist sie nicht abzuweisen, sie drängt sich mit unwiderstehlicher Gewalt Jedem auf, der den fieberhaften Wettlauf der Großmächte um Vermehrung ihrer Streitkräfte, ihres Kriegsmaterials unbefangen beobachtet. Die allgemeine Wehrpflicht wird immer weiter ausgedehnt, und bald wird jeder Mann mit gefunden Knochen und geraden Gliedern vom Jünglingsalter bis an die Schwelle der Greisenjahre zum Waffendienste verpflichtet sein. Wir scheinen in die Tage

der Völkerwanderung zurückzufallen, wo die Anzahl der wehrfähigen Männer jedes Stammes gleich jener der Krieger war. Der Wohlstand der Nationen geht an den ungeheuren Militärlasten, welche sie tragen müssen, langsam, aber sicher zu Grunde, und noch immer heißen die Regierungen von Jahr zu Jahr neue Opfer, noch immer rufen sie den Volksvertretungen zu: Gebt uns mehr Geld für die Armee, mehr Soldaten! Da fragt denn nicht nur der Einzelne, da beginnen allmählig die Völker bange und scheu zu fragen: „Wie soll das enden?“

Welcher Staatsmann hat den Muth, auf diese schicksalschwere Frage die richtige Antwort zu geben? Lord Salisbury konnte diese Frage zwar aufwerfen, eine stichhaltige Antwort aber scheint er nicht darauf in Bereitschaft zu haben. Läßt sich diese verhängnißvolle Frage überhaupt beantworten?

Es hieße an den höheren Zwecken der Menschheit verzweifeln, wollte man diese Frage verneinen und mit fatalistischer Rathlosigkeit den Dingen ihren unheilswangeren Verlauf lassen.

Es giebt ein sehr einfaches Mittel, um dem markzehrenden Rüstungsieber der europäischen Völker ein Ende zu machen — ein Mittel, welches der Regel entlehnt ist, daß der nicht richtig zugeknöppte Rock unbedingt vorerst wieder aufgeknöpft werden muß, wenn er richtig sitzend gemacht werden soll. Die jetzige Lage Europas ist entstanden als nothwendige Folge einer ganzen Kette von Vertragsbrüchen, bei denen der britische Egoismus wenn nicht als Urheber, so doch als eifriger Mitthäter wirksam war. Recht und Vertrag sind allgemach zu inhaltlosen Begriffen herabgesunken, während die verwerfliche Sentenz „Macht geht vor Recht“ zum völkerrechtlichen Dogma geworden ist. Dieses Unheilsdogma hat die „zwölf Millionen Soldaten“ auf die Beine gebracht. Dieses Dogma muß abgeschafft werden, Recht und Vertrag wieder unter Obhut des Völkergewissens, die Macht muß wieder in den Dienst des Rechts gestellt werden. Zu diesem Zwecke müssen die Staatsmänner die Wege ebnen, müssen die Machthaber ihre Wehr und Waffen verzeihen und sie die Friedensstörer mit Nachdruck empfinden lassen. Nur auf diese Weise kann's gut werden, wird und muß es gut werden. Aber der gute Wille muß überall dazu vorhanden sein — ein Wille, erleuchtet durch den aufgeklärten Geist des Fortschrittes und der wahren Humanität.

(Sr. 91.)

Das zukünftige Europa.

In fünfzig Jahren wird es das waffenstarrende Europa so weit gebracht haben, dass jedes neugeborene Kind, männlichen Geschlechtes nur mehr ein Kriegsgeschrei ausstossen darf.

Werden Kindern die ersten Schritte gelehrt, ist es Grundbedingung, dass dies mit Berücksichtigung des Exercier-Reglements geschieht.

Knaben im Alter von zwei bis sechs Jahren werden „spielend“ für ihren zukünftigen Beruf, das Kriegshandwerk, herangebildet.

Vom ersten Tage des Schulbesuches bis zu dessen Vollendung unterstehen alle männlichen Individuen der militärischen Disciplin und bilden Jugendwehren. In sämtlichen Schulen Europas wird das Exercieren, Tirailiren, Scheibenschieszen

und Manöveriren obligatorisch eingeführt. In den Wintermonaten wird dem theoretischen Militärunterricht ein besonderes Augenmerk zugewendet und über die verschiedenen Feldbefestigungen, über Gewehrsysteme u. s. w. mindestens allwöchentlich ein Vortrag abgehalten.

Mit dem vollendeten vierzehnten Lebensjahre beginnt die Aushebung, wobei Jedermann zu einem seiner Körperconstitution entsprechenden Truppenkörper eingereiht wird.

Die active Dienstzeit dauert vom Tage der Aushebung bis zum vollendeten sechzigsten Lebensjahre.

Wer freiwillig weiter dienen will, dem bleibt dies unbenommen, vorausgesetzt, dass er noch die körperliche Eignung zum Militärdienste besitzt.

Allen Jenen, die ihren Abschied in Händen haben, ist es gestattet, vom vollendeten sechzigsten Lebensjahre ab zu heirathen, und können sich dieselben zu Civilisten heranbilden. (Bombe.)

Ostafrika.

Das ist der Dank für die Humanität,
Mit welcher die Mohren, so früh als spät,
Von deutschen Handelsgesellschaften sind
Behandelt worden, geliebt und geminnt.

Die Mohren, sie sind ein Ottergezücht
Und es ist ein schändlich Lügengerücht,
Was Missionäre über uns sagen,
Und wie die Gesellschaften sich betragen.

Wir hatten die Mohren so lieb, so lieb!
Sie haben auch nicht einen einzigen Hieb,
Von uns erhalten, — nun müssen wir lesen,
Es seien mehrere deren gewesen!

Es fehlt den Mohren an allem Talent;
Wir hätten, wie gerne sie weiß gebrennt,
Doch ging's nicht anders bei allem Bemühen,
Als ihnen die Haut über'n Kopf zu ziehen.

Die Mohren sind eine verdammte Brut
Und was zu gefallen man ihnen thut,
Und wollte man ihnen die Peitsche vergolden,
Die Mohren verdanken es mit Revollen.

Die Mohren, sie sind ein verrucht Geschmeiß,
Bei den Mohren da ist der Teufel weiß,
Und ihr Herrgott er ist so schwarz wie Dinte,
Ganz nackend und ohne Hemd und Binde.

Was soll man mit solchen Kerlen machen
Sowohl in Kultur als in Handelsachen?
Man kann sie nur hängen und niederstießen
Und dann in Ruhe ihr Land genießen. (S. 2.)

Reichslaterne.



Der deutsche Kaiser hat persönlich die „Freisinnige Zeitung“ civilrechtlich wegen Nachdruck von Stellen des „Tagebuchs“ in einem „Gedenkblatt auf Kaiser Friedrich“ verklagt, wie der „Freis. Ztg.“ amtlich mitgetheilt wurde. — Mit dieser Klage, die so einzig dasteht, daß wir vorzüglich die Feder weglegen müssen, ist nunmehr die Echtheit des Tagebuchs, an der übrigens ohnehin nicht zu zweifeln war, öffentlich anerkannt. (W. W.)

An der Berliner Börse will man von dem Bedorsten einer Reichsanleihe von 350 Millionen für Heer und Flotte wissen. Die Preußen kosten schrecklich viel Geld.

Interessiren dürfte eine kleine Reminiscenz, die sich an den jüngsten Aufenthalt des Kaisers in Breslau knüpft. Vor einigen Jahren wurde der Breslauer Stadtverordnete Lion wegen einer scherzhaften Bemerkung denunzirt, die eine Majestätsbeleidigung enthalten haben sollte. Es erfolgte auch eine Verurtheilung. Der Denunziant war der — Fabrikbesitzer Seidel, welcher jetzt den Fackelzug der „königstreuen Arbeiter“ inscenirt und dafür den Nothen Adlerorden IV. Klasse erhalten hat.

Bismarck ist jetzt fünffacher Doctor. Das Ganze ist ein fünffacher Beweis für den Servilismus des deutschen Professorenthums.

Der König von Dänemark hat in der vorigen Woche sein Regierungsjubiläum gefeiert. Nachdem aber in diesem Staate bekanntlich seit langen Jahren ein Verfassungskonflikt besteht, hat das entschieden demokratische Folkething (Volksvertretung) es abgelehnt, an den Feierlichkeiten Theil zu nehmen.

Katholischer als der Papst. Bei der Siegesfeier der Katholiken in Köln gedachte, nach dem Bericht des „Rhein. Merkurs“, der Hauptredner des Abends, der Rechtsanwalt Timborn, der Frauen, die so vielfach den Ausschlag gebend auf die Männer einwirkten. Dann erinnerte Redner an einen Fall, der sich voriges Jahr bei den Septennatswahlen in Nachen zugegetragen. Dort habe ein Centrumsmann zu seiner Frau gesagt, er dürfe diesmal nicht Centrum wählen, der Papst wolle es nicht haben. „Loß Paps Paps sinn“, erwiderte ihm die Frau, „behalt dat besche Glaube, wat do häß, un wähl Centrum.“ — Das Komischste an der Sache ist, daß ein Centrumsmann diese Geschichte triumphirend auf einer katholischen Versammlung erzählt. (Bay. Vaterl.)

Die Erfindungsgabe der Hebräer ist erstaunenswerth, schreibt die „Korn. Souv.-Ztg.“ Kürzlich wurde allen Eisenbahnbediensteten vorgeschrieben, alles mit Kreide auf die Waggons Geschriebene auszulöschen. Diese Maßregel wurde dadurch hervorgerufen, daß in zahlreichen Fällen Juden ihre Korrespondenz über Handels-, Börsen- und andere Geschäfte in der angegebenen Weise führten. Die Korrespondenz war ihnen doppelt vortheilhaft: Die Nachrichten wurden früher als per Post zugestellt und — was die Hauptsache war — sie kosteten nichts.

Amerikanisch und Europäisch.

Es lebte in Kentucky, geht die Sage,
Vor langen Zeiten einst ein Mann,
Der hatte sich geübt mit Fleiß und Plage,
Zu krähen wie der beste Hahn.
Er krähte mit Verständniß und mit Wonne,
Und einmal krähte er um Mitternacht,
So meisterhaft, daß, irreführt, die Sonne
Vorzeitig aufging in gewohnter Pracht.

's gibt überall Leute, die stets lethgen,
Erhab'nem Vorbild gleich zu sein.
Europas Schwarze übt'n sich das Krächzen,
Lichtschauer Eulen fleißig ein.
Sie krächzen mit Verständniß und mit Wonne,
Und so kann kommen einst der Tag,
Wo irreführt durch ihr Geträchz', die Sonne
Am hellen Mittag untergehen mag.

Krabbenstrecker's Ansichten über das Bier-Abonnement.



Sehrter Herr Reform!

De neueste Errungenschaft der denkenden Menschheit is also det Bier-Abonnement, det heeßt also 'ne Einrichtung, wo der Mensch mehr drinken darf, als er verdragen kann, ohne Preiserhöhung, ohne Drinkfeld, ohne Bieruhr, ohne Kreide, ohne Portemonneh. Blos jeden Erchten werden 30 Mark abjeladen. Nu fragt et sich, jilt de Bezahlung pras oder post? Im letzteren Falle würde ick mir theiligen, denn über'n Kapital von anderthalb Kronen verfügt 'n armer Mann nich alle Dage. Und wie schön det is. Den ganzen Dag sitzen und drinken und drinken, Allens vor een Feld. Wat vor 'ne Uebung muß der Mensch da nich mit der Zeit kriegen! Freilich is 't ooch nich ohne Jefahr, denn ick jlobe, man kann sich det Drinken dabei total anewöhnen. Wat schadt aber dat? Davor bin ick ja Abonnement und kann mir so 'ne Anjewohnheit jestatten. Aber die dreißig Mark! Ob se Alle ganz ejal bezahlen? Se sind doch nich Alle ejal jeaicht! — Wat? — Nee, nee, ick duh't nich, ick abonnire nich, denn uff die Art würde ick ja nie im Leben wieder Durst kriegen und wat duh ick mit det Bier ohne Durst? Some Schlauberjers! Aber ick bin doch noch schlauer. Behalt Du Dein Bier, ick will meinen Durst behalten, der is jo det Genzigste, wat ick mein Eigen nenne.

Erjebenst

Krabbenstrecker.

Zur Sittengeschichte des Ballets.

Merkwürdige Entführungsgeschichte, die der 16 jährigen Hamburger Ballerine Anna Bourse durch den 22 jährigen Schauspieler Emil Kupfer! Eine Ballettänzerin, welche sich durch Kupfer gewinnen und erobern läßt, deren Herz dem Kupfer zusliegt, deren Gunst für Kupfer erreichbar geworden — merkwürdig, höchst merkwürdig! Sonst zieht nur Gold!

Alphabetischer Liebesfenster.

Ubelgunde Bätge!

Sabalen Deiner Eltern führten Gustav hierher. Ich Kenne längst meinen Nebenbuhler, o peinliche Qual! Reiche schnellen Trost und vertraue wohlgenuth Kaver Ypsilanti Jaghaft.

Aus der Schule.

Lehrer: „Nennst mir mal einen durchsichtigen Gegenstand?“

Willy: — — „Das . . . Schlüsselloch!“



Heini und Fidi.

Heini: „Wünsch, id heff woll een groten Waschforb full Breefe un Toschriften ut Bremen frägen un alle harrn se über denselben Gegenstand to dhon.“

Fidi: „Wat wöör denn dat?“

Heini: „Gene Annonce ut de „Bremer Nachrichten“. Hier is se to lesen:

Freische

Bauern-Eier

hundertweise zum billigsten Tagespreise. Regelmäßigen Abnehmern liefere ich dieselben auf Wunsch frei ins Haus.

Friedr. Flügger, Eierhandlung, Dörferstraße 78.

Fidi: „So, dar schullst Du woll Wize über maken? Mi schient, dat is jo aber nix to lachen.“

Heini: „Nä, mein lieber Herr Flügger, Handel mit Bauern-Eier — dat is tom Weenen — wenigstens über so 'ne Utdruckswiese.“

Bismarck als Dr. theol.

Da in Berlin immer mehr Kirchen gebaut werden, so braucht man dort auch viel neue Geistliche. Um dem Mangel abzuwehren, werden nun auch Staatsmänner zu Geistlichen gemacht, und mit Bismarck hat man angefangen. Er ist zum theologischen Ehrendoktor ernannt worden. Man sieht, der Reichskanzler hat Karriere gemacht. Vor Kurzem war er noch Ehrenschneidermeister und jetzt ist er schon theologischer Ehrendoktor und Inhaber des Christus-Ordens. Allerdings wird der Kanzler nun noch frommer werden müssen, als er bisher war. Daß er Gott fürchtet, wissen wir bereits. In gewissen Kreisen hofft man auch, daß er jetzt zu Hofprediger Stöcker in nähere Beziehungen treten wird, obwohl es noch unglücklich ist, ob er sich auch an antisemitischen Versammlungen beteiligen wird. Man erzählt, daß der Kanzler jetzt nur im salbungsvollen Tone spricht und jedem Satze ein „Amen“ hinzufügt. Damit treten wir in eine neue politische Phase, und es ist nicht unmöglich, daß nun auch die Heilarmee Eingang in Deutschland gewinnt. (Rebel's.)

Hofdeutsch

darf nicht mit Hochdeutsch verwechselt werden. Hofdeutsch sind z. B. folgende Zeilen, die wir in einem württembergischen Blatte finden: „Nach Einnahme einer kleinen Erfrischung geruhte Ihre königliche Hoheit (Herzogin Mathilde von Württemberg) mit Begleitung den Thurm zu besteigen. Auf

der Höhe des neu hergestellten und erhöhten Thurmes bot sich dem Beschauer eine entzückende Aussicht in das württembergische Land. Ihre königliche Hoheit die Frau Herzogingeruhten dem reizenden Landschaftsbilde hochherren vollste Befriedigung auszudrücken.“ Hoffentlich erhält die Landschaft einen Orden.

Allerlei Ulk.

Auf dem Standesamte.

Gottlieb Schulze: „Ich zeige Ihnen hiermit die am 4. d. Mts. stattgehabte Geburt meines achtzehnten Kindes an.“

Beamter (in seinem Buch blättern): „Na, Herr Schulze, Ihre erste Seite ist schon voll, ich darf wohl nun eine neue anfangen?!“

Vertrauen.

Frau: „Mein Mann ist gestorben, Herr Totenbeschauer; wollen Sie nicht gefälligst zu uns kommen?“

Totenbeschauer: „Wer hat Ihren Mann behandelt?“

Frau: „Herr Doktor Beinschneider.“

Totenbeschauer: „Da werd' ich Ihnen gleich hier den Totenschein ausstellen, auf den Doktor Beinschneider kann ich mich verlassen.“

Neues Wort.

A.: „Was halten Sie von dem Töchterchen des Buchhändlers Graumeier?“

B.: „O, das ist ein ganz poussierliches Mädchen.“

Ein Landmann tritt bei einem Rechtsanwalt ein: „Schön gu'n Morgen, Herr Rechtsanwalt, meine Katterine möchte mer ehr Gehöft verschreiben, wenn's bei Ihnen nicht gar zu viel kosten dhät!“

Rechtsanwalt: „Heute ist's Sonntag, und da nehme ich überhaupt nichts an!“

Landmann (ruft seiner vor der Thür wartenden Frau schnell zu): „Kumm rasch rin, Kattrine, wir hebben et gut getroffen, hüde kost et bi den Advokaten nischt!“

Ein Berliner Gannerschwank.

War in Berlin einst ein Commis, Der hielt für weis' sich wie noch nie Und stand, wenn das Geschäft nicht ging, Stets in der Ladenthüre flink.

Da kam einst wie ein feiner Herr, Ein Gauner durch die Strasse her, Mit einem Blick war es ihm klar, Wess Geistes Kind der Commis war.

Drum trat er ein um so geschwinder Und zog vom Kopfe den Cylinder Und sprach: „'s gilt einen tücht'gen Kohl, Fäll'n Sie den Hut mit Syrup voll!“

Der Commis füllte drauf mit Lachen Den Hut an mit den süßen Sachen Und sprach: „O, könnte ich das sehen!“ Der Gauner sprach: „Das kann geschehen!“

Er sagte das aus purem Hohne, Und liess sich wechseln eine Krone, Und während wiedergiebt der Tropf, Sitzt ihm der Hut schon über'm Kopf.

Der Gauner greift flugs in die Kasse, Und eh' sich von des Syrups Masse, Befreiet hat der Kaufmannsdienner, Ist längst verschwunden der Berliner.

Aus der Kaserne.

Feldwebel: „Donnerwetter, macht der Kerl Griffe; der Mensch weiß gar nicht einmal, was ein Griff ist; ich glaub' sogar, der hat nicht einmal einen Verwandten, der eine Ahnung davon hat!“

Die bösen Fremdwörter.

Unteroffizier: „Also Sie sind auf der Universität — wie sagten Sie doch?“

Einjähriger: „Immatrikulirt.“

Unteroffizier: „Nun, wir sagen da einfach geimpft.“

Ein Zeichen der Besserung.

Arzt: „Nun, Herr Müller, wie hat denn Ihre Frau die gestrige Nacht verbracht?“

Müller: „Danke, Herr Doktor, ganz gut. Es geht entschieden zur völligen Genesung!“

Arzt: „Sie erschrecken mich!“

Müller: „Wie ich Ihnen sage! Heute Morgen um 5 Uhr hat sie eine Tasse Bouillon genommen und dann die Tasse der Köchin an den Kopf geworfen!“

Arzt: „Ja dann, — dann haben Sie Recht!“

Aus der Literaturgeschichte.

Else: „Mama, heute ist Schillers Geburtstag.“

Mama: „Schiller, Schiller! Ist das nicht der, der den Göthe gemacht hat?“

Else: „Aber Mama!“

Mama: „Ach ja, ich weiß schon. Es ist der, der die sämtlichen Werke geschrieben hat.“

Briefkasten der Nordd. Reform.

S. Wien. Ihre Schwindelannonce nehmen wir nicht auf, auch wenn Sie uns goldene Vorstecknadeln, Butter-Dosen, Uhren etc. bieten. Wenden Sie sich an andere Blätter, es giebt solche schon nicht weit von hier, die Schund und Schwindelannoncen mit Freuden bringen, obwohl sie sonst den Mund mit konservativ, christlich und national gehörig voll nehmen und nebenbei in „Volksfreundlichkeit“ machen.

Anzeigen.

Oldenburg. Schweizerhalle.

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. A. Dreher.

Hannover. Gasthof „Stadt Oldenburg“

St. Bachhoffstraße 11, 2 Minuten vom Bahnhof, in unmittelbarer Nähe der Georgstraße, frequentester Gasthof Hannovers, 25 vollständig neu eingerichtete Zimmer mit guten Betten. Logis mit Kaffee incl. Licht und Bedienung von 1 Mark bis 1,75 Mark. H. Battermann.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 M. für 1/10 durch alle Classen empfiehlt die concessionirte Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staustraße 21.

Gummi! Nur echt franz. Fabricat!

Specialitäten aller Art

W. Krahl Gummiwaaren-

Fabrik,

Berlin SW., Markgrafenstr. 89.

Katalog chirurgisch. und medicin. Specialitäten gratis.